

Zeitschrift: L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier
Herausgeber: L'effort cinégraphique suisse
Band: - (1933-1934)
Heft: 37

Artikel: Filme, die wir brauchen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-733242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filme, die wir brauchen

Der Standpunkt des Kinobesitzers

Was den Lichtspieltheaterbesitzer anbetrifft, so kann er auf die Frage «Welche Filme brauchen Sie?» kurz und bündig antworten: «Ich brauche Filme, die mein Theater füllen». Dessen ist sich der Produzent wohl bewusst, und man muss ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sein Bestes tut, um mit dem buntscheckigen Gewimmel fertig zu werden, das «Publikum» heisst. Wenn der Kinobesitzer aber den Mut aufbringt, um offen und ehrlich seinen Standpunkt zu bekunden, fallen die Filmkritiker sofort über ihn her, zeihen ihn einer niedrigen Gesinnung, einer schnöden Erwerbssucht und behaupten, dass ihm einzig und allein am Kassenerfolg gelegen sei. Die Berufskritiker sind geneigt, die Filme nur von ihrem Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Auf den Kinobesitzer macht es wenig Eindruck, wenn manche Filme für die Vollkommenheit der Darstellung, die originellen Aufnahmen, die Beleuchtungstechnik usw. überschwänglich gelobt werden. Man möge ihm auch noch so sehr geistige Trägheit vorwerfen, weil er sie nicht vorführen will — er sorgt für das Publikum, mit dem er unmittelbar in Berührung steht, und manche bitteren Erfahrungen haben ihn gelehrt, dass die Zuschauer Filme der betreffenden Art nun einmal nicht sehen wollen. Nur durch tastendes Versuchen gelingt es dem Lichtspieltheaterbesitzer, sich über den Geschmack der Zuschauer zu orientieren. Das Publikum kann nämlich keineswegs als eine Einheit betrachtet werden; höchstens wäre man versucht, es ein vielköpfiges Ungeheuer zu nennen, das mit sich selbst im Streite liegt. Das Publikum weiss freilich nicht, was es will — aber es fordert es per sofort! Aufgabe des Kinobesitzers ist es, aus diesem Paradoxon klug zu werden. Ausserdem muss er den Wünschen des Publikums vorzugreifen wissen, denn es ist launenhaft und unbeständig.

Die Gestaltung des Spielplans

Jeder vernünftige Lichtspieltheaterbesitzer ist bestrebt, seinen Spielplan so zu gestalten, dass er die nötige Abwechslung bietet und Aktualitäten, Kulturelles, Lustspiele und Dramen umfasst, so dass die Zuschauer nach der Vorführung mit einem angenehmen Gefühl des Sattseins nach Hause gehen. Die Zuschauer nehmen einige der untergeordneten Programmnummern, die der Ausgleichung des Spielplans dienen, als selbstverständlich hin, aber sie würden sie sehr vermissen, wenn sie nicht vorhanden wären. Dazu gehören eine gute Wochenschau, ein kurzer Reise-Sprechfilm oder ein Kulturfilm. Ein gelungenes kurzmetriges Lustspiel ist ein grosser Trumpf, es kann eventuell über einen Hauptfilm zweiter Güte hinweghelfen. Ein Paar gute Komiker wie Laurel und Hardy, deren Schicksale mancher Zuhörerschaft herzliches Gelächter abgewonnen haben, sind eine wahre Wohltat für die ganze Welt; welche Gage sie auch erhalten, diese Künstler haben sie redlich verdient. Es ist wahrlich eine Aufgabe, um die es sich lohnt zu leben, Freude in den Herzen der Menschen mehrerer Erdteile zu verbreiten.

Man gehe soweit zurück in der Geschichte als man will, stets war der Darsteller von Lustspielen der erfolgreichste von allen.

Die Wünsche des Publikums

Eine Geschichte erzählen, darauf kommt es an — aber welche Art von Geschichte? Sie muss so leichtverständlich wie möglich, dem Wesen der Zuschauer gemäss von den Gefühlen und Leidenschaften, die die grosse Mehrzahl der gewöhnlichen Menschen bewegen, erfüllt sein. Dem Zuschauer soll auch stets die Möglichkeit geboten werden, mit den Charakteren im Film, die in seinen Augen das Recht und die Tugend darstellen, zu sympathisieren und sich an ihrem Triumph über den bösen Widersacher zu erfreuen. Darüber besteht gar kein Zweifel, die Mehrzahl der Zuschauer fordert unbedingt, dass

in der Geschichte, die ihr vorerzählt wird, die gute Sache siegt. Ferner muss die Erzählung klar umrissen sein. Die Zuschauer in einem durchschnittlichen Kino können nur von einer einfachen, unkomplizierten Handlung gefesselt werden.

Der Lichtspieltheaterbesitzer braucht Filme mit einer Handlung, die den Massen behagt. Oft wird er von der Presse, von den Berufskritikern und Berichterstattern bedrängt, und zwar mit Unrecht: diese Leute haben eine gänzlich verkehrte Vorstellung davon, was das Kino ist und wozu es dient. Sie scheinen zu glauben, dass ein Film, der an und für sich wertvoll ist, sich deshalb auch zur Vorführung in den öffentlichen Lichtspieltheatern eignet. Das ist ein Irrtum. Es ist ungerrecht, den Kinobesitzern vorzuwerfen, dass sie ein Bedürfnis nach minderwertiger Unterhaltung künstlich zu züchten versuchen. Sie sind ganz einfach bestrebt, die Art von Unterhaltung zu besorgen, die dem durchschnittlichen geistigen Niveau der Zuschauer entspricht — und das geistige Niveau des Durchschnittszuschauers ist um keinen Grad dem eines achtzehnjährigen jungen Menschen überlegen. Wenn der Film, der zur Vorführung vor einer gewöhnlichen Zuschauerschaft bestimmt ist, nicht von Achtzehnjährigen verstanden werden kann, so ist er für die Zwecke des Lichtspieltheaters ungeeignet.

Man kann es nicht deutlich genug aussprechen: das Publikum ist berechtigt, die Unterhaltung zu erhalten, für die es bezahlt. Die Kinobesitzer haben einfach nicht das Recht, zu versuchen, ihm gegen seinen Willen «Erzieherisches» einzutrichtern. Die unausgesprochene, aber felsenfeste Voraussetzung, unter der der Zuschauer seine Eintrittskarte löst, ist, dass er eine Geschichte erzählt bekommen wird. Sogar die Frage nach dem Helden oder der Heldin kommt erst in zweiter Linie. Das Publikum lässt sich nicht lange täuschen von den übermässig bezahlten, künstlich aufgebauchten Stars, die der Kinobesitzer ihm aufzudrängen sucht. Wenn man ihm keine Geschichte erzählt, kommt es nicht wieder, und dem Besitzer des betreffenden Theaters geschieht damit Recht.

Die sittliche Qualität der Filme

Eine bestimmte Art von Filmen gibt es, die ein vernünftiger Kinobesitzer glatt ablehnt. Das Lichtspiel ist in allererster Linie eine Unterhaltung für alt und jung, und es muss daher das Kino für den Besuch der Familien geeignet sein. Um erfolgreich zu sein, muss der Kinobesitzer peinlich darauf halten, dass die Vorführungen sittlich einwandfrei sind. Anständige Familienväter können keine Freude daran haben, Filme zu sehen, in denen jeder seinen Nächsten verrät und die meisten Szenen ein blosser Vorwand für die Schaffung einer erotischen Spannung zu sein scheinen. Aus diesem Grunde hat in letzter Zeit eine heftige Reaktion gegen viele Filme eingesetzt, welche — insbesondere seit dem Aufkommen des Sprechfilms — wenig besser als Sexualorgien waren.

Kunstfilme und Filmklubs

Für die, welche nach Vollkommenheit in der Filmkunst streben, und für die ich persönlich die grösste Bewunderung hege, ist es das Gegebene, in den Städten, die gross genug dazu sind, Filmklubs zu gründen und ein Filmtheater für ihren besonderen Gebrauch zu mieten. Sie könnten etwa zunächst Vorführungen an Sonntagen veranstalten in Lichtspielhäusern, die keine Bewilligung für gewöhnliche Vorstellungen an diesem Tage besitzen, wie solche bereits vielerorts in der Schweiz schon veranstaltet werden. Auf diese Art würden die Unkosten nicht allzu hoch sein. Allen solchen Bestrebungen pflichte ich von ganzem Herzen bei. Man soll aber niemals aus dem Auge verlieren, dass wir Lichtspieltheaterbesitzer geschäftlich unbedingt auf den Durchschnittszuschauer angewiesen sind und dass wir dessen Lied singen müssen, wessen Brot wir essen.